

CARMINA FUNEBRIA

EINE UNIKALE SAMMLUNG VON TRAUERSCHRIFTEN UND EPITAPHIEN  
ANLÄSSLICH DES TODES VON GRAF KONRAD ZU SOLMS-BRAUNFELS

Heinrich Hofmann (Gießen/Lodz)

Carmina Funebria in Obitvm illvstris ac generosi Domini, Domini  
Cunradi Comitis in Solms, Domini in Mintzenberg & Sonnevvald, & c.  
qui decessit Brunfelsii vi. Cal. Jan. anno mdxcii. (BUL 1025915)

*Einleitung*

Die Sammlung der Alten Drucke in der Lodzer Universitätsbibliothek beinhaltet eine große Anzahl an Leichenreden, Leichenpredigten und Nekrologen in dt. und lat. Sprache.<sup>1</sup> Derartige Texte dienten der Familie zum Trost und Andenken, zugleich waren sie aber auch für die Öffentlichkeit geschrieben. Hierbei sollten sie einerseits, ähnlich dem Enkomion, das Lob des Verstorbenen verkünden und dadurch sein Bild in der Nachwelt positiv prägen. Andererseits sollten sie allgemein zur Erbauung dienen, dem Rezipienten die eigene Sterblichkeit vor Augen führen und die Menschen gemahnen, sich auf das Ende vorzubereiten. Hinzu kam bei politisch oder theologisch bedeutsamen und umstrittenen Personen der Wunsch, mit dem Sterben zugleich das geistige und politische Erbe des Verstorbenen zu rechtfertigen und zu lenken.<sup>2</sup> Nicht zuletzt schrieb sich der Verfasser von Leichenreden auch in das Gedächtnis der Familie oder des Netzwerks des Verstorbenen ein.

Es liegt auf der Hand, dass Literaturgattungen wie die Leichenrede und die Leichenpredigt, die bereits in der Antike sowohl in griechischer als auch in römischer Sprache weit verbreitet waren, in ihrer Ausprägung im Humanismus stark von diesen Vorläufern beeinflusst wurden.<sup>3</sup> Besonders die evangelischen Leichenreden und -predigten des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit verbanden die antiken und mittelalterlichen Literaturtraditionen mit zeitgenössischen Denkweisen und politischen Intentionen. Sie verknüpften die

---

<sup>1</sup> Zu terminologischen Unterscheidungen vgl. Schmidt-Grave, *Leichenreden*, S. 33–34.

<sup>2</sup> Schmidt-Grave, *Leichenreden*, S. 5 sowie v.a. S. 35–36.

<sup>3</sup> Schmidt-Grave, *Leichenreden*, S. 6.

allgemeine Beschäftigung mit dem Tod und die vorbildhafte Präsentation des ‘guten Sterbens’ des Verstorbenen mit einer Darstellung seines Lebens und seiner Taten.<sup>4</sup>

Im Mittelpunkt des vorliegenden Beitrages steht eine Sammlung von Leichenreden und Epitaphen, die anlässlich des Todes des Grafen Konrad zu Solms-Braunfels (1540–92) entstanden sind [Abb. 1]. Konrad war ein bedeutsamer lokaler Regent, da unter ihm das reformierte Bekenntnis in der Grafschaft eingeführt wurde.<sup>5</sup> Er gehörte außerdem zu den Förderern der durch Johann VI. von Nassau-Oranien gegründeten Hohen Schule in Herborn. So sind denn auch die Beiträger der *Carmina Funebria* Mitglieder jener wichtigen calvinistischen Bildungsstätte. Interessanterweise enthält das Buch zwar mehrere der genannten Leichenreden und Epitaphe, jedoch keine Leichenpredigten. Dies erklärt sich auch daraus, dass die Autoren zwar Theologen und andere Gelehrte, aber keine Geistlichen waren, während Leichenpredigten eben von Klerikern verfasst wurden.<sup>6</sup> Nach einem Überblick über den Aufbau und Inhalt des Werkes werde ich den Fürstenspiegel am Anfang des Buches einer ausführlicheren Interpretation unterziehen.

### *Inhalt des Buches*

Die Sammlung beginnt mit einer Art Fürstenspiegel unter dem Titel *De officio boni principis* [Abb. 2], verfasst von dem Rechtsprofessor und kurzzeitigen Rektor der Herborner Hohen Schule Johannes Goddaeus (1555–1632). Daran schließt sich ein Grabepigramm von Goddaeus’ Herborner Kollegen, dem Theologieprofessor Johann Piscator (1546–ca. 1625), an. Es ist in griechischer und lateinischer Sprache abgedruckt [Abb. 3]:

[griech.] ‘Hier liegt Graf Konrad in seiner Liebenswürdigkeit, der in süß-schöner Frömmigkeit leuchtete. Sein Körper ruht zwar im Grab, aber seine Seele ist im Himmel, wo es ihr bei Christus gut geht und sie auf ihre Wiederauferstehung warten darf.’<sup>7</sup>

<sup>4</sup> Schmidt-Grave, *Leichenreden*, S. 39.

<sup>5</sup> Uhlhorn, *Geschichte*, S. 274–75.

<sup>6</sup> Schmidt-Grave, *Leichenreden*, S. 35.

<sup>7</sup> Übersetzungen aus dem Griechischen: Kai Rupprecht (Wiesbaden); Übersetzung aller lateinischen Textabschnitte: Heinrich Hofmann. Für zahlreiche Hinweise zu den Übersetzungen der lateinischen Textteile danke ich Herrn Tomasz Ososiński (Łódź) und Herrn Kai Rupprecht (Wiesbaden) sehr herzlich.

Hic jacet ille Comes quo non HUMANIOR ullus,  
Eximia illustris qui PIETATE fuit:  
Nomine CUNRADUS SOLMENSIS. Calica templa,  
Corpore nunc vacuus, spiritus ejus habet. (S. 7)

(Hier liegt jener Graf. Niemand war menschlicher als er; er war durch hervorragende Frömmigkeit berühmt: mit Namen Konrad zu Solms. Sein Geist, der jetzt keinen Körper mehr hat, ist im himmlischen Tempel.)

In beiden Sprachen steht die Frömmigkeit des Verstorbenen im Vordergrund. Diese Frömmigkeit und die menschlichen Qualitäten des Grafen können als Belege für die abschließende Feststellung verstanden werden, dass er nach seinem Tod Aufnahme im Himmel bzw. bei Christus gefunden hat.

Es folgt ein lat. Gedicht des Herborner Theologieprofessors Bernhard Textor (1560–1602), in dem erneut die christliche Frömmigkeit des Verstorbenen hervorgehoben wird. Von hier aus leitet der Text in ein allgemeines Gotteslob über (S. 8). Darauf folgt ein lateinischer Brief, welcher nach seiner Form und rhetorischen Ausgestaltung der Gattung der *Consolatio* (ΠΑΡΑΚΛΗΣΙΣ) zugeordnet wird. Der Autor ist Johann Pincier (1556–1624), Naturforscher und Medizinprofessor in Herborn, mehrmaliger Rektor der Hohen Schule und Leibarzt u.a. Konrads zu Solms. Pincier wendet sich an Eberhard Hiltmann, seinen Taufpaten, Amtmann auf Schloss Braunfels, sowie die übrigen Vornehmen, die um den Verstorbenen trauern. Das Lob des Grafen zeigt hier leicht andere Schwerpunkte als in den vorausgegangenen Texten, möglicherweise mit Rücksicht auf die Adressaten des Briefes. Natürlich handelt es sich nicht um einen privaten, gar persönlichen Brief. Gleichwohl konnten die gedachten und genannten Empfänger persönlich angesprochen und der Inhalt des Textes an ihre Erwartungen angepasst werden. Dementsprechend steht hier weniger Konrads Frömmigkeit im Vordergrund als vielmehr die Treue seiner Untertanen, die aus seinen Tugenden als Förderer und Herr resultiere. Sein Charakter wird als ruhig und fest beschrieben. Konrads Förderung der Religion steht hier direkt in einem militärischen Kontext. Der Autor spielt auf den Kölnischen Krieg (1583–88) an. Der Kölner Erzbischof und Kurfürst Gebhard von Waldburg hatte versucht, das Erzbistum in ein weltliches, erbliches Fürstentum unter seiner Herrschaft umzuwandeln, nachdem er selbst zur reformierten Konfession konvertiert war. Vor allem der letztgenannte Aspekt führte dazu, dass zahlreiche protestantische Reichsstände

es ablehnten, auf Seiten des Erzbischofs und des ihn unterstützenden Wetterauer Grafenvereins einzugreifen.<sup>8</sup> Im Gegensatz zu diesem Verhalten wird Konrads Treue zum 'Lager Christi' gelobt:

[...] dextra  
Ostendens paucos, qui Christi castra sequentes  
Pro cultu vero arma ferunt [...] (S. 10)

([...] während wenige die Treue hielten, die auf Christi Seite standen, und für den wahren Gotteskult die Waffen trugen.)

Der Text schließt mit eher konventionellen Trostworten, welche die Hinterbliebenen auffordern, nicht weiter den Tod Konrads zu bedauern, indem sie betonen, dass der Verstorbene jetzt von Leid und Sorge befreit sei. Abschließend werden alle zu Dankbarkeit für seine guten Werke und reichen Hinterlassenschaften aufgerufen (S. 12).

Die folgenden *Epitaphia*, die alle von Johann Pincier stammen, demonstrieren die humanistische Hochschätzung breiter Sprachkenntnisse. Sie sind in insgesamt sieben Sprachen abgefasst. Drei lateinische Texte zwischen acht und zwölf Versen Länge machen den Anfang, gefolgt von zwei Texten in griechischer Sprache. Während die Texte inhaltlich viele der zuvor über Konrad gemachten Aussagen wiederholen, gibt es doch einige Unterschiede zwischen ihnen. Die beiden griechischen Texte [Abb. 4] unterscheiden sich hauptsächlich im Versmaß, da es sich beim ersten um stichische Daktylen, beim zweiten hingegen um Distichen handelt. Das erstgenannte Metrum ist eher selten und könnte dem Autor zum Beweis seiner selbst für humanistische Gelehrte ungewöhnlich breiten Bildung gedient haben. Durch das Distichon zeigt er hingegen, dass er auch das klassische Versmaß schlechthin beherrscht.

#### *Aliud Graecum*

'In diesem Grab liegen die Gebeine des Grafen Konrad, der von strahlender Herkunft war. Seine Seele aber erfreut sich im Hause des allmächtigen Gottes wahrhaftiger Glückseligkeit bei Christus.'

Lediglich der Verweis auf die irdischen Mühsale mag auffällig sein, dies jedoch hauptsächlich im Hinblick auf spätere Schwerpunktsetzungen.

---

<sup>8</sup> Uhlhorn, *Geschichte*, S. 278.

*Idem Integris Hexametris Graecis Comprehensum*

‘Der Leib des prächtigen Solmsers Grafen Konrad liegt ohne Seele im Grab. Seine Seele hingegen hat Gott aus diesen Mühsalen hier gerettet und in ein ewiges himmlisches Leben geführt.’

Die hierauf folgenden drei kurzen Epitaphe in unterschiedlichen neueren Sprachen sind sämtlich in (für die Volkssprache) üblichen endgereimten Versen verfasst (S. 14–15). Auf einen Vierzeiler in spanischer Sprache mit Paarreimen folgt ein sechszeiliges französisches Epigramm mit Kreuzreim, das Konrads lange Krankheit aufgreift: ‘Son corps, qu’estoit tousiours malade, | Mort rendit á la sepulture’ (S. 15). Ein deutschsprachiger Vierzeiler, wiederum paargereimt, verzichtet hingegen auf diesen Aspekt:

EIn Graf zu Solms Conrad mit namen  
 Hat leib vnd seel nicht mehr beysamen.  
 Sein leib hat man allhie begraben /  
 Sein seel in himmel ist erhaben. (S. 15)

Der sich anschließende lateinische Sechszeiler scheint der Hervorhebung der langen Krankheit sogar zu widersprechen: ‘Comitem, cujus non expectata dolemus | Fata’ (S. 15), heißt es dort: unerwartet sei er gestorben. Auf den lateinischen Sechszeiler folgt ein längerer polnischer Text ohne festes Metrum, jedoch mit Paarreimen [Abb. 5]:

Pan Konrad Hrabia Solmsky / kiedy k’ wieku przyszedł  
 Pośredniemu / od chorób z tego świata wyszedł.  
 Dla swej wielkiej dobroci / dla swej łaskawości  
 Godzien / aby był doszedł ostatniej starości.  
 Lecz nieublagana śmierć nikogo szanuie /  
 Ale jednak[o] nad dobrym jako złym panuie /  
 Ni wyszszey pana sobie niżli sługę waży /  
 A nędzny naród ludzki w każdym wieku dłazi.  
 Ten Hrabia był dobry pan / nie był jeszcze stary /  
 A przedsie musiał umrzeć. Śmierć nie trzyma miary.<sup>9</sup>

(Als sich Herr Konrad Graf zu Solms dem mittleren Alter näherte, schied er durch Krankheiten aus dieser Welt. Durch seine große Güte und durch sein Wohlwollen war er würdig ein hohes Alter zu erreichen.

<sup>9</sup> Für sprachliche Hinweise danke ich herzlich Frau Karolina Sidowska (Lodz). Übersetzung ins Deutsche: Heinrich Hofmann.

Der unerbittliche Tod jedoch respektiert niemanden, in gleicher Weise herrscht er über den Guten sowie den Schlechten. Ein Herr wiegt ihm gleichviel wie ein Diener und er quält das elende Menschengeschlecht in jedem Alter. Dieser Graf war ein guter Herr, er war noch nicht alt, und doch musste er sterben. Der Tod hält kein Maß.)

Während der Inhalt auch hier grundsätzlich eher konventionell genannt werden kann, sticht doch die Klage über das relativ jugendliche Alter des Verstorbenen hervor. Erneut wird auf eine Krankheit hingewiesen, hier jedoch ohne deren lange Dauer zu erwähnen.

Der nun folgende italienische Text<sup>10</sup> greift das Bedauern über die lange Krankheit wieder auf und führt es weiter aus (S. 16–17). Das lange Leiden zu Lebzeiten konnte als Beweis eines ‘guten Todes’ gelten, weil es den Menschen fortwährend an seine Sterblichkeit erinnerte und ihn deshalb dazu brachte, sich mit dem eigenen Tod zu beschäftigen und diesen in Kürze zu erwarten. Dies war im 16. Jahrhundert von großer Bedeutung. Gerade bei Persönlichkeiten, die in die politischen und religiösen Kämpfe der Zeit verstrickt waren, musste ihr ‘guter Tod’ gewissermaßen nachgewiesen werden, weil dieser zugleich als Zeichen für die Qualität ihres Lebens, also auch als Beleg der Richtigkeit ihrer politischen und konfessionellen Entscheidungen galt. Ging ein Mensch hingegen unvorbereitet, gar überraschend aus der Welt, so konnte dies dahingehend gedeutet werden, dass auch sein Leben fehlerhaft gewesen war. Gerade im Falle eines Ablebens in relativ jungen Jahren untermauerte die Erinnerung an eine lange Krankheit dementsprechend die Überzeugung, dass der Verstorbene gleichwohl Zeit und Anlass gehabt hatte, sich auf den Tod vorzubereiten, oder legte sogar nahe, dass er im Leid bereits die für die Seligkeit nötige Läuterung erfahren habe.<sup>11</sup>

Pinciers nächster Text ist wiederum in lateinischer Sprache verfasst und mit ‘Tetrastichon Allusionem Ad Nomen Continens.’ überschrieben. Hier wird Konrads Nachruhm durch den Vergleich mit ‘Thrasibulus’ (S. 16) hervorgehoben. Gemeint ist der Athenische Politiker Thrasybulos (ca. 440–388 v. Chr.), Feldherr im Peloponnesischen Krieg.<sup>12</sup> Diese Wahl ist insofern interessant als Thrasybulos zwar als erfolgreicher Feldherr gilt, seine Seite jedoch im Peloponnesischen

<sup>10</sup> Für sprachliche Hinweise danke ich herzlich Frau Elżbieta Tomasi-Kapral (Lodz).

<sup>11</sup> Schmidt-Grave, *Leichenreden*, S. 39.

<sup>12</sup> Schmitz, ‘Thrasybulos’, Sp. 493–94.

Krieg gegen Sparta besiegt wurde. Der Konflikt endete 404 v. Chr. mit der völligen Niederlage Athens. Die attische Demokratie wurde daraufhin von den siegreichen Spartanern gestürzt und durch eine von Sparta kontrollierte Oligarchie ersetzt.<sup>13</sup> Die Erwähnung des Thrasybulos kann als erneute Anspielung auf die Konflikte um die Erzdiözese in Köln interpretiert werden, in der die reformierte Seite trotz der Bemühungen Konrads von Solms-Braunfels unterlag. Thrasybulos spielte auch eine zentrale Rolle bei der Wiedererrichtung der Demokratie in Athen, da er den Widerstand gegen die pro-spartanische Regierung anführte. Pinciers Text macht die zuvor genannten Eigenschaften wie Charakterfestigkeit, Klugheit und Macht, die der antike Politiker im Krieg wie angesichts der Niederlage gezeigt habe, also auch für Konrad von Solms geltend.

Es folgen drei weitere längere lateinische Carmina (S. 17–21): von Johannes Gotslebius/Gottleben (1559/60–1612), Professor für Pädagogik und Logik in Herborn, von Johannes Noviomagus/Geldenhauer, der bis 1594 als Praeceptor in Classicis an der Hohen Schule in Herborn bezeugt ist, sowie von Christophorus Johannides Danus, der als Studiosus Herbonensis eingeführt wird. Von ihm stammt auch der folgende Text in dänischer Sprache (S. 21–22). Ein weiterer Vierzeiler, ebenfalls in dänischer Sprache, ist mit 'J. P. V.' unterschrieben (S. 22), stammt also wiederum von Johann Piscator, ebenso wie ein siebenzeiliger Text in hebräischer Sprache [Abb. 6]. Dieser befindet sich auf der letzten Seite des Bands zusammen mit einer abschließenden 'Grabschrift' desselben Autors (S. 23), die erneut Konrads Tugend, sein christliches Ende und die Aufnahme seiner Seele in den Himmel hervorhebt. Piscators Epitaphe rahmen somit die Sammlung von kürzeren Texten, die sich an den Fürstenspiegel anschließen. Den Kern der Sammlung bilden Pinciers Brief und 11 Epitaphe, in denen Konrad zum Streiter für den rechten Glauben und zum Vorbild im Ertragen körperlichen Leids stilisiert wird. Piscators Rahmen dagegen betont insbesondere die Frömmigkeit Konrads und die Seligkeit seiner Seele.

### *Der Fürstenspiegel*

Der *Fürstenspiegel* zu Beginn des Bands erläutert Tugenden, die einen Herrscher auszeichnen und als 'wahren und guten Fürsten' charakterisieren. Hierzu werden weniger theoretische Erklärungen geliefert als vielmehr konkrete Handlungen

---

<sup>13</sup> Rhodes, 'Triakonta', Sp. 791.

genannt, die von einem guten Fürsten zu erwarten seien. Dies geschieht zunächst in Form von Konditionalsätzen:

Si Principis veri & boni est, succurrere  
 Mortalium rebus diu afflictibimis:  
 Miserisq[ue] promptam ferre subditis opem:  
 Si regium est, populum tueri fortiter,  
 Jus dicere æquum, munerum neq[ue] premere  
 Jugo: sed onus illud antevertere:  
 Si Principis virtus boni est potissima,  
 Colere Deum, nutricium lectibimæ  
 Ecclesiæ Dei peragere candidum,  
 Plantare nec non subditos inter suos  
 Sinceritatem religionis optimæ  
 Ex fortis Israël's haustæ fontibus  
 Verissimis & limpidißimis; scholas  
 Item adjuvare, quæ docent recti viam,  
 Ad hunc aquæ-ductum sacrum, vivum, bonum:  
 Si, inquam, ista Principis boni sunt propria:  
 Solmensis illustris Comes Cunradus hanc  
 Est Principis certe boni laudem assequi  
 Conatus: hunc nec spes fefellit certior. (S. 3)

(Wenn es [die Aufgabe] des wahren und guten Fürsten ist, zu Hilfe zu eilen, wenn die Angelegenheiten der Sterblichen schon lange am unglücklichsten stehen, und den armen Untergebenen schnell Hilfe zu bringen; wenn es königlich ist, das Volk kraftvoll zu beschützen, gleiches Recht zu sprechen, nicht mit den Pflichten und dem Joch zu unterdrücken, sondern jene Lasten zu mildern, wenn die vorzüglichste Tugend des guten Fürsten ist, Gott zu ehren, die strahlende Pflege der hochgeehrten Kirche Gottes zu betreiben, unter ihren Untertanen die Ehrlichkeit der besten Religion, die aus den starken, wahrhaftigsten und klarsten Quellen Israels geschöpft ist, zu pflanzen, auch Schulen zu unterstützen, die den rechten Weg lehren zu jenem heiligen Aquädukt, das lebendig ist und gut; wenn also diese Eigenschaften dem guten Fürsten zu eigen sind, [dann gilt]: Der berühmte Graf Konrad von Solms hat ohne Zweifel versucht, diesen Ruhm eines guten Fürsten zu erlangen, und die Hoffnung darauf hat ihn nicht betrogen.)

Die aufgeführten Verhaltensweisen umfassen zunächst eher allgemeingültige Herrschertugenden. Der Herr soll die Schwachen in verschiedenerlei Hinsicht beschützen. Zuvorderst steht dabei die Verteidigung der eigenen Untertanen,

nicht zuletzt mit militärischer Macht. An zweiter Stelle steht die Gerechtigkeit. Die Rechtsprechung zählte zu den Privilegien eines Regenten und dementsprechend gehörte eine gerechte Behandlung zu den wichtigsten Ansprüchen der Untertanen. Damit verbunden ist auch die Erwartung, dass der gute Fürst seine Untertanen nicht durch zusätzliche Pflichten und Lasten belade, sondern sogar im Gegenteil die Belastungen verringere, unter denen sie stehen. Dies kann als Hinweis auf eine gute Haushaltsführung verstanden werden, die es unnötig macht, übermäßig hohe Steuern und Abgaben von den Untertanen einzutreiben. Die nächste Reihe von Eigenschaften wird durch den Superlativ ‘potissima’ hervorgehoben. Am Beginn steht die individuelle Gottesfurcht des Fürsten, gefolgt von der Unterstützung der *Ecclesia*. Den Höhepunkt dieser Aufzählung bildet die Verbreitung der ‘besten’ Religion unter dem Volk. Da nach christlicher Überzeugung das Seelenheil eines jeden Menschen vom rechten Bekenntnis abhängt, gehörte es spätestens seit dem Augsburger Religionsfrieden 1555, in dem die Regel ‘cuius regio, eius religio’ festgesetzt worden war, zur Fürsorgepflicht eines Fürsten, seinen Schutzbefohlenen genau diese ‘wahre’ Religion nahezubringen.<sup>14</sup> Der gesonderte Verweis auf die Quellen der ‘wahren’ Religion mit dem doppelten Superlativ ‘Verissimis & limpidißimis’ stellt die Verbindung zur lutherischen Forderung ‘sola scriptura’ her, die auch zu den Grundlagen der reformierten Lehre zählt. Dieses Bekenntnis hatte Konrad selbst im Jahr 1582 in seinen Grafschaften eingeführt.<sup>15</sup> Die Unterstützung von Schulen, die diese Lehre verbreiten, ist einerseits eine logische Folgerung aus dem vorher Gesagten. Andererseits spielt der Autor, der ebenso wie seine Koautoren an der dezidiert calvinistischen Hohen Schule lehrte, hier offenkundig auf eben jene Bildungsstätte an, die von Konrads engem politischem Verbündeten Graf Johann VI. von Nassau-Oranien gegründet und von Konrad unterstützt wurde. Er trug nicht nur durch eine Stiftung zu ihrer Gründung bei, sondern ermöglichte auch Schülern aus seinem Herrschaftsbereich durch Stipendien den Besuch der Schule. Schon vor der Gründung der Hohen Schule hatte er ähnliche Stipendien für den Besuch der Heidelberger Universität vergeben.<sup>16</sup> Daneben gründete er selbst im Solmsers Land Schulen in den Pfarrorten, wobei er dem Vorbild Johanns VI. folgte.<sup>17</sup> Die Position des Textes am Anfang der *Carmina Funebria* ist insofern sinnvoll, als

<sup>14</sup> Schmidt, ‘Die Zweite Reformation’, S. 185.

<sup>15</sup> Reinle, ‘Solms’, S. 1372; Goeters, ‘Genesis’, S. 46.

<sup>16</sup> Uhlhorn, *Geschichte*, S. 274.

<sup>17</sup> Schmidt, ‘Die Zweite Reformation’, S. 204.

bereits hier mehrfach hervorgehoben wird, dass der Verstorbene in hervorragender Weise die zuvor erläuterten Tugenden verkörperte, die dem guten Fürsten zu eigen sein sollten.

Der Text führt nun weiter aus, in welcher Weise sich Konrad um Solms, 'Hassia' und 'Germania' verdient gemacht habe (S. 4–5). Im weiteren Verlauf kommt er auch auf Glaubenskämpfe zu sprechen.

Hunc puduit haud Christum fateri jam palam:  
 Nunquam sacramentum tueri dogmatis  
 Sinceritatem & veritatem destitit,  
 Postquam semel cognovit illud rectius.  
 At sola fidei norma scriptura est sacra:  
 Secutus hanc solam est, nec unquam passus est  
 Aliud sibi obtrudi: neq[ue]l metuit minas  
 Diras tuas, o Papa, nec mortalium,  
 Quas propter agnitam religionem parant. (S. 5–6)

(Dieser schämte sich eben gerade nicht, sich öffentlich zu Christus zu bekennen: Niemals hat er aufgehört, das lautere und wahre Sakrament der christlichen Lehre zu bewahren, nachdem er es einmal ganz richtig erkannt hatte. Aber nur die Heilige Schrift ist Norm des Glaubens. Allein dies behielt er im Auge, und niemals ließ er zu, dass ein anderes sich aufdrängte, und er fürchtete weder deine unheilvollen Drohungen, oh Papst, noch die Strafen weltlicher Fürsten, die sie wegen der Erkenntnis der Religion verhängen.)

Nachdem zuvor auf die fehlende Solidarität der protestantischen Fürsten angespielt worden ist, wird dieser nun Konrads Standhaftigkeit und Tapferkeit entgegengestellt, die er auch angesichts zahlreicher Anfeindungen bewiesen habe. Natürlich handelt es sich um Standhaftigkeit bei der Verteidigung einer Lehre, der nur ein Teil der nichtkatholischen Fürsten anhing. Bemerkenswert ist, wie *sola scriptura* und *sola fide*, die beiden Grundsätze, die dem lutherischen wie dem calvinistischen Bekenntnis gemein sind, hier unter nur leichter Abwandlung des Ablativs *fide* in den Genetiv *fidei* in einem Vers Platz finden. Der Papst als wichtigster Widersacher in Glaubensfragen wird danach durch den Vokativ 'o Papa' direkt angesprochen. Später werden zwei der zuvor genannten Herrschertugenden genauer ausgeführt, nämlich die Sorge um das Seelenheil der Untertanen und die Freigiebigkeit. Zum einen habe Konrad in Glaubensstreitigkeiten nicht nur sein eigenes Wohl im Sinn gehabt, sondern auch das Heil seiner Untertanen

sichern wollen. Zum anderen habe er ‘Nassovicam [...] scholam’ (S. 6) viele Wohltaten erwiesen. Der Text schließt mit einem Lob des Todes, der den frommen Menschen zu Christus bringe: ‘Christus entgegenzutreten, glaube [mir], ist der den Frommen gelobte Tod.’ (‘piis | Votiva mors est, crede, Christo occumbere.’ S. 7).

### *Zusammenfassung*

Die Sammlung der *Carmina Funebria* für den 1592 verstorbenen Grafen Konrad von Solms zeigt sich in ihrer sprachlichen und inhaltlichen Gestaltung eindeutig als Werk des Humanismus. Nicht nur in vielen einzelnen Texten in zeitgenössischen Volkssprachen wie auch antiken Sprachen, sondern auch in der Verwendung unterschiedlicher Textgattungen mit Wurzeln in der antiken Literatur zeigen sich die humanistischen Bildungsinhalte. Konrad von Solms wird als idealer Herrscher gelobt. Als solcher besitzt er Tugenden wie Macht, Gerechtigkeit und Standhaftigkeit und sorgt sich um das seelische und weltliche Wohl seiner Untertanen. Zugleich sind die Texte der Sammlung auch stark von den frühneuzeitlichen Vorstellungen vom ‘guten Sterben’, wie sie insbesondere seit Luther und der Kontroverse um die calvinistische Prädestinationslehre neu diskutiert wurden, und ihren Implikationen für die postmortale Betrachtung politischer Persönlichkeiten beeinflusst. Schließlich illustriert das Buch auch die humanistische Neigung zur Bildung von gelehrten Netzwerken über sprachliche und politische Grenzen hinweg. Die Liste der hier vertretenen Autoren, die allesamt an der Hohen Schule in Herborn als Lehrer oder Studenten tätig waren, zeigt dabei auch die große Bedeutung der Bildungseinrichtung für das Knüpfen dieser Netzwerke.

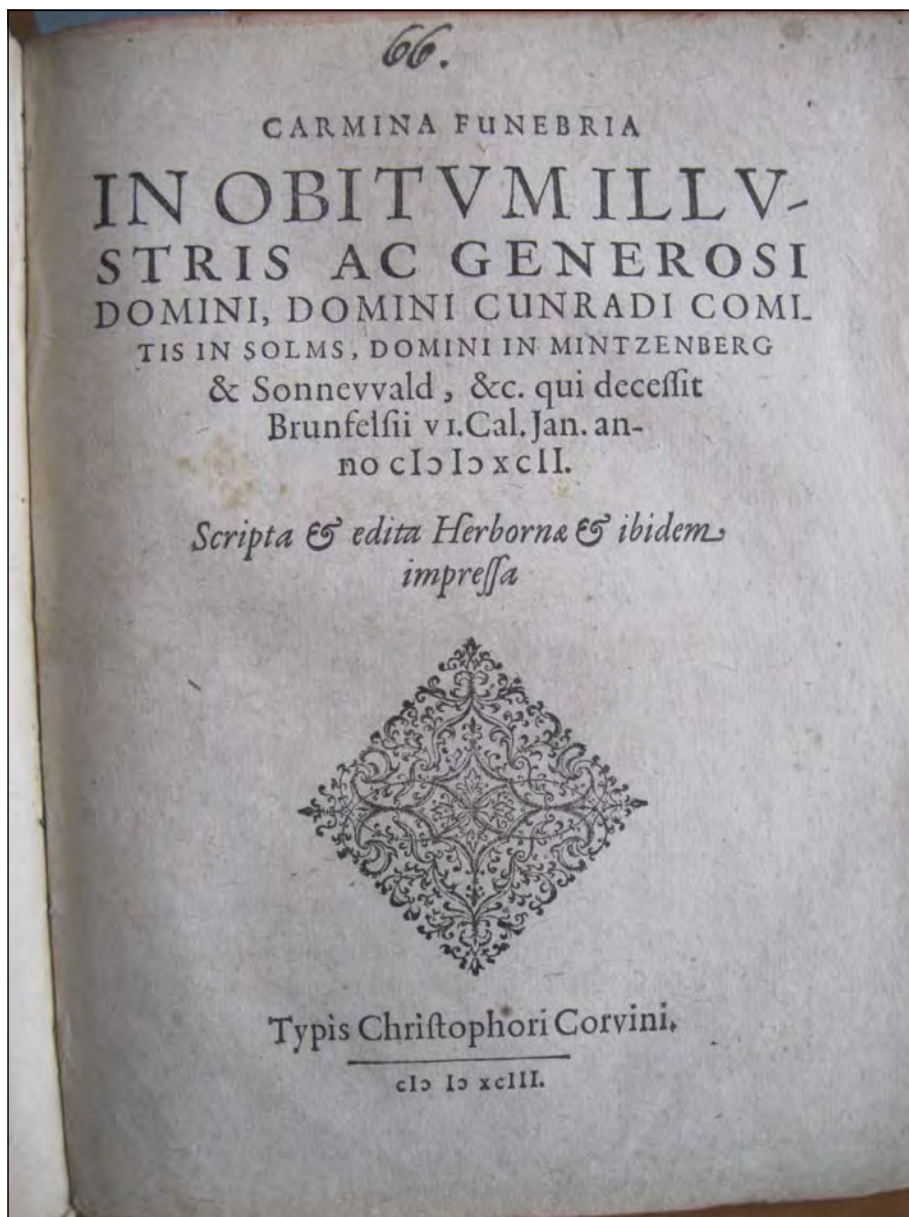


Abb. 1 / Ryc. 1: *Carmina Funebria*, BUL 1025915, A<sup>r</sup>

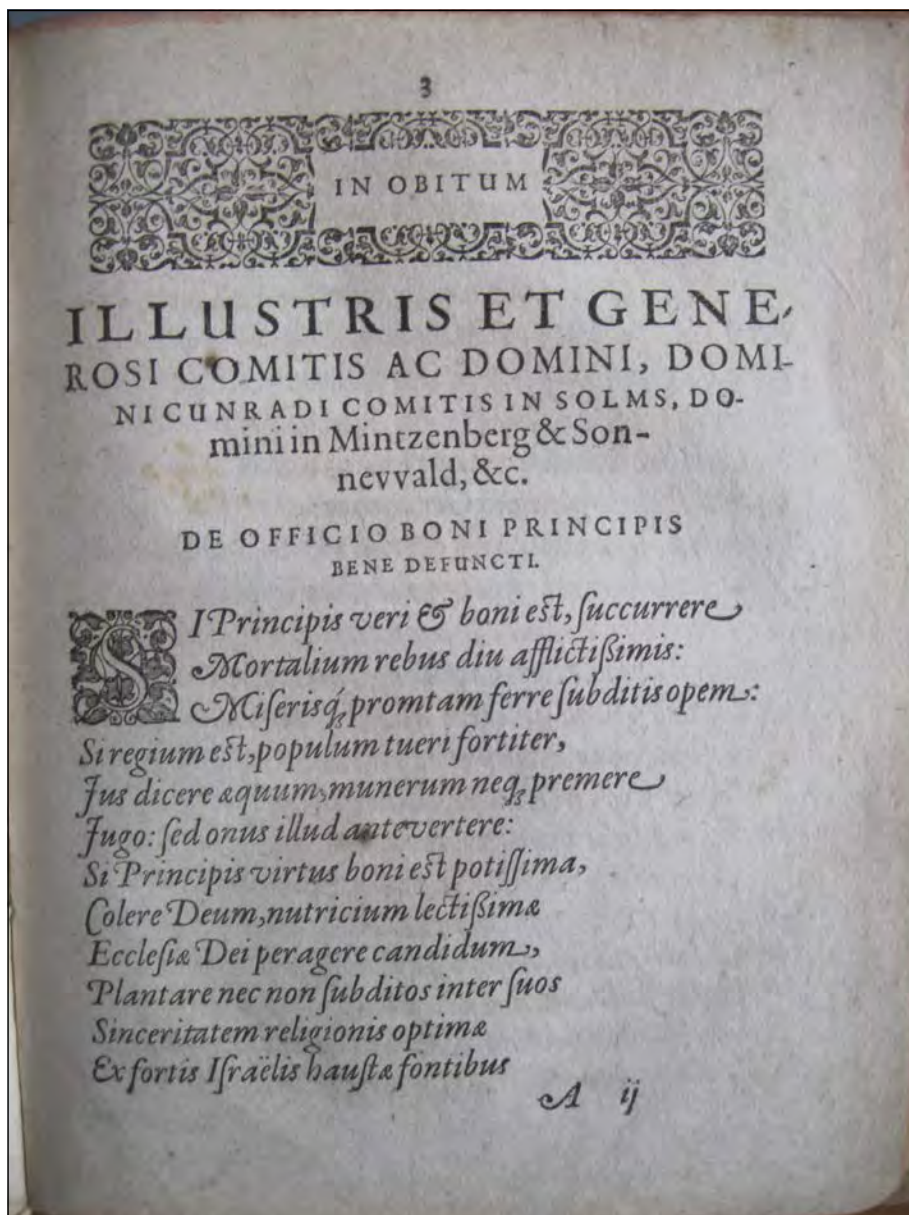


Abb. 2 / Ryc. 2: Carmina Funebria, BUL 1025915, 3

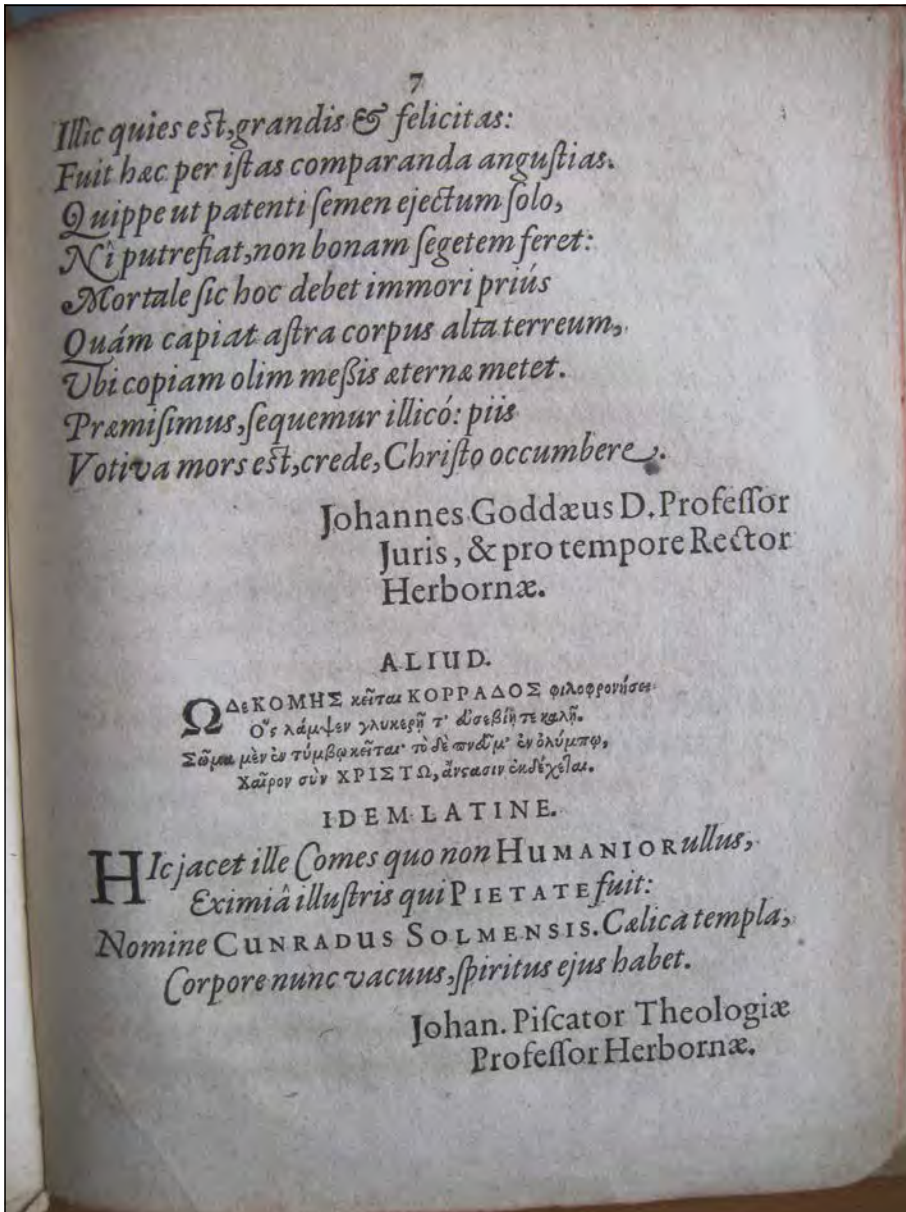


Abb. 3 / Ryc. 3: Carmina Funebria, BUL 1025915, 7

14

*At nemo patulis aëra naribus  
Haurit vivificum, qui pia funera,  
Qui famam celebrem, nomen & integrum  
Ausit sacrilegis rodere dentibus.*

*Hoc virtus Comitis justitiæq; amor,  
Et veri studium, fraudis & improbe  
Mens exors meruit. Talia pharmaca  
Defringunt rabidis spicula dentibus.*

## ALIUD GRÆCUM.

Κορράδοιο Κόμητος  
Λαμπρογενὲς ἐν τῷ μνήματι  
Τύττωρ δὲ καίεται.  
Ἡ ψυχὴ δὲ ἐν αὐτῇ  
Τῷ μεγαλοῖο θεοῖο  
Αἰρεκίῳ συνῖσθαι  
Εὐφροσύνης ἀπολαύει.

## IDEM INTEGRIS HEXAMETRIS GRÆCIS COMPREHENSUM.

Τοῦ μεγαλοπρεπέος Σολμαίν σῶμα Κόμητος  
Κορράδου ἀψυχον ἐν τῷ σήματι κείται.  
Τὴν ψυχὴν δὲ θεὸς καμάτῳ ἀπὸ τοῦ σώματος  
Εἰς βίον ἑρμηνεῖ μάλα μακρὸν ἀτίετον ἔληψεν.

## IDEM REDDITUM RYTHMIS HISPANICIS.

*EN este lugar esta soterrado  
El cuerpo del Conde de Solms Conrado:*

Cuya

## ALIUD POLONICUM

Pan Konrad Grabia Solmsky/tiedy k wieku przyszedł  
 Posrzedniemu/od chorob z tego swiata wyszedł.  
 Dla swych wielkich dobroci/dla swych lastawosci  
 Godzien/aby byl doszedł ostatnien starosci.  
 Lecz nieoblagana smierec nikogo szanuje/  
 Ale iednak nad dobrym iakozghym panuie/  
 Ni wyszyszen pana sobie nizli slugę wazy/  
 A nędzny narod ludzky w każdym wieku dazy.  
 Ten Grabia byl dobry pan/mie byl ieszcze siary/  
 A przedsie musial vmrzec. Smierec nie trzyma miary.

## ALIUD ITALICUM.

Corrado Conte di Solms gran Signore;  
 Albergò della nobil cortesia,  
 Doue si troua salda compagnia  
 Di tutte le vertudi e di valore;  
 Sene morì; non vinto da dolore,  
 Ilqual patientamente sofferia;  
 Ma vinto dalla vecchia malattia,  
 Che gli tolse tutto 'l vital vigore.  
 Iddio gli porse aiuto all' hor' estrema,  
 E 'l spirto dopo la sua dipartita  
 Al cielo menò: doue non è tema;  
 Ma senza fine sempre allegra vita.

O Dio

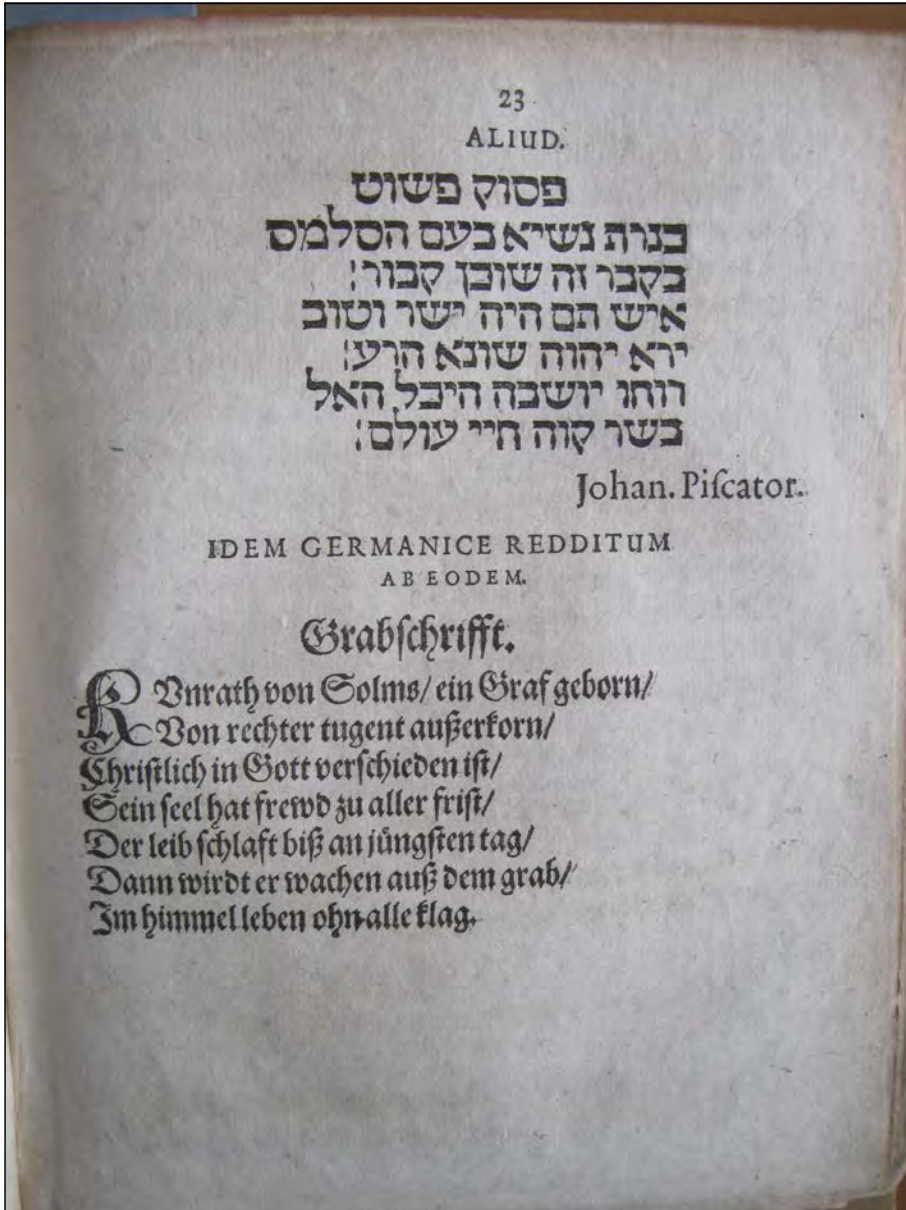


Abb. 5 / Ryc. 5: *Carmina Funebria*, BUL 1025915, 23

## CARMINA FUNEBRIA

UNIKATOWY ZBIÓR TEKSTÓW FUNERALNYCH I EPITAFIÓW NA OKOLICZNOŚĆ  
ŚMIERCI HRABIEGO KONRADA ZU SOLMS-BRAUNFELS

Heinrich Hofmann (Gießen/Łódź)

Carmina Funebria in Obitvm illvstris ac generosi Domini, Domini  
Cunradi Comitis in Solms, Domini in Mintzenberg & Sonnevvald, & c.  
quid ecessit Brunfelsii vi. Cal. Jan. anno mdxcii. (BUŁ 1025915)

### *Wprowadzenie*

Wśród starych druków łódzkiej Biblioteki Uniwersyteckiej znajduje się stosunkowo dużo niemieckich i łacińskich mów pożegnalnych, kazań żałobnych i wspomnień pośmiertnych<sup>1</sup>. Ten gatunek tekstów miał być źródłem pociechy dla żałobników i jednocześnie pamiętką po zmarłym, choć pisano je również z myślą o szerszych rzeszach odbiorców. Z jednej strony były więc okazją do głoszenia chwały zmarłego (podobnie jak czynią to panegiryki), a tym samym do utrwalenia jego pozytywnego wizerunku dla potomnych. Z drugiej jednak strony powstawały także ogólnie ku pokrzepieniu serc odbiorców, mając im uświadamiać ich własne przemijanie i wzywać zawczasu do przygotowania się na własne odejście. W przypadku kontrowersyjnych, choć znaczących postaci świata polityki i teologii kierowano się również potrzebą uzasadnienia duchowej i politycznej spuścizny zmarłych i określenia jej roli w przyszłości<sup>2</sup>. Oczywiście poza tym autorzy mów pożegnalnych zapisywali się przede wszystkim w pamięci bliskich i znajomych osób zmarłych.

Niewątpliwie charakterystyczne dla okresu humanizmu gatunki literackie takie jak mowa pożegnalna czy homilia żałobna, rozpowszechnione już w dobie antyku i pisane wówczas po grecku i po łacinie, wykształciły swą typową formę pod wyraźnym wpływem prekursorów<sup>3</sup>. Szczególnie w ewangelickich mowach pożegnalnych i kazaniach pogrzebowych schyłkowego średniowiecza i wczesnej nowożytności łączono antyczne i średniowieczne tradycje literackie

---

<sup>1</sup> O różnicach terminologicznych patrz Schmidt-Grave, *Leichenreden*, s. 33–34.

<sup>2</sup> Schmidt-Grave, *Leichenreden*, s. 5 i zwłaszcza s. 35–36.

<sup>3</sup> Schmidt-Grave, *Leichenreden*, s. 6.

ze współczesnym sposobem myślenia i intencjami politycznymi. Ogólne zainteresowanie śmiercią wiązano zatem z wzorcowym przedstawieniem ‘dobrego umierania’ osoby zmarłej i opisem jej życia i dokonań<sup>4</sup>.

W niniejszych rozważaniach skupimy się na zbiorze mów pożegnalnych i epitafiów, powstałych z okazji śmierci hrabiego Konrada z Solms-Braunfels (1540–92) [ryc. 1]. Był jako lokalny władca postacią znaczącą, gdyż za jego panowania na podległych mu terenach wprowadzono wyznanie reformowane<sup>5</sup>. Ponadto należał do grona protektorów utworzonej przez Jana VI hrabiego Nassau (Johann VI. von Nassau-Oranien) Akademii Reformowanej (Hohe Schule) w Herborn. Stąd też autorzy tekstów zamieszczonych w zbiorze *Carmina Funebria* to uczeni, związani z tą ważną kalwinistyczną uczelnią. Ciekawe, że choć w księdze zgromadzono wiele mów pożegnalnych i epitafiów, nie znajdziemy w niej ani jednej homilii pogrzebowej. Wyjaśnić można to faktem, że autorzy tekstów byli wprawdzie teologami i uczonymi z innych dziedzin, lecz nie osobami duchownymi, do których należało przygotowywanie homilii żałobnych<sup>6</sup>. Po omówieniu struktury i treści zbioru dokonamy wnikliwej interpretacji zamieszczonego na jego początku tzw. Książęcego Zwierciadła (*Fürstenspiegel*).

### *Treść księgi*

Zbiór otwiera swoiste Książęce Zwierciadło, zatytułowane *De officio boni principis* [ryc. 2] autorstwa profesora prawa i przez krótki czas rektora akademii w Herborn, Johanna Goddaeusa (1555–1632). Dalej zamieszczono epitafium nagrobne kolegi Goddaeusa z herbornskiej uczelni, profesora teologii Johanna Piscatora (1546–ca. 1625). W omawianym zbiorze wydrukowano jego wersję grecką i łacińską [ryc. 3]:

[grec.] ‘Tu oto leży w swej dobrotliwości hrabia Konrad, którego był promieniał nadobną a słodką nabożnością. Cieleśność jego poczywa w tym tu grobie, zaś dusza jego mieszka w niebiesiech i dobrze ma się u boku Chrystusa i tamże czekać będzie swego zmartwychwstania’<sup>7</sup>.

<sup>4</sup> Schmidt-Grave, *Leichenreden*, s. 39.

<sup>5</sup> Uhlhorn, *Geschichte*, s. 274–275.

<sup>6</sup> Schmidt-Grave, *Leichenreden*, s. 35.

<sup>7</sup> Tłumaczenia z greckiego: Kai Rupprecht (Wiesbaden); tłumaczenie wszystkich łacińskich fragmentów tekstu: Heinrich Hofmann. Za liczne wskazówki co do przekładu literackich fragmentów tekstu serdecznie dziękuję p. Tomaszowi Ososińskiemu (Łódź) i p. Kaiowi Rupprechtowi (Wiesbaden).

Hic jacet ille Comes quo non HUMANIOR ullus,  
 Eximia illustris qui PIETATE fuit:  
 Nomine CUNRADUS SOLMENSIS. Calica templa,  
 Corpore nunc vacuus, spiritus ejus habet. (s. 7)

(Tu oto leży onże graf. Nie miałeś czleka barzdziej ludzkiego niżli on sam; co zasłynął z wielkiej swej pobożności: a imię jego Konrad z Solms. Duch jego, któren ninie bez cielesnej jest powłoki, bawi już w niebiańskiej świątyni.)

W obu wersjach językowych na pierwszy plan wysuwa się pobożność zmarłego. To właśnie owa nabożność i wspaniałe ludzkie przymioty Konrada mają stanowić uzasadnienie dla końcowego stwierdzenia, że po śmierci znalazł miejsce w niebiosach względnie u boku Chrystusa.

Kolejny tekst to łaciński wiersz herbornskiego profesora teologii Bernharda Textora (1560–1602). Również i ten autor najpierw podkreśla chrześcijańską pobożność zmarłego, a następnie przechodzi do ogólnego wysławiania Boga (s. 8). Dalej widnieje łaciński list, który na podstawie cech formalnych i retorycznych należałoby zaliczyć do gatunku *Consolatio* (ΠΑΡΑΚΛΗΣΙΣ). Jego autorem jest Johann Pincier (1556–1624), przyrodzowiec i profesor medycyny w Herborn, wielokrotny rektor tamtejszej akademii i osobisty lekarz m.in. Konrada z Solms. Pincier zwraca się w nim do Eberharda Hiltmanna, swego ojca chrzestnego i urzędnika na zamku Braunsfels, a także do innych dostojnych osób, oplakujących zmarłego. W przeciwieństwie do poprzednich tekstów tu w pochwałę zmarłego (być może ze względu na adresatów pisma) autor delikatnie wplata też odmienne akcenty. Oczywiście nie jest to list prywatny, a tym bardziej osobisty. Ponieważ jego autor zwraca się jednak do wymienionych oraz domniemyanych osób, dostosowuje treść pisma do ich oczekiwań. Dlatego na plan pierwszy ponownie wysuwa się nie tyle pobożność Konrada, ile raczej jego wierność wobec poddanych, wynikająca z cnót protektora i władcy. Z charakteru był bowiem Konrad człowiekiem opanowanym i stałym. Jego zaangażowanie w spory religijne autor wyjaśnia w kontekście militarnym, nawiązując do tzw. Wojny Kołońskiej (Kölnischer Krieg, 1583–88). Arcybiskup Kolonii, elektor Gebhard von Waldburg, gdy tylko dokonał konwersji i przyjął wyznanie reformowane, zapragnął przekształcić arcybiskupstwo w świeckie księstwo dziedziczne pod własnym panowaniem. Jednak to przede wszystkim decyzja o konwersji spowodowała, iż wiele protestanckich stanów Rzeszy odmówiło wsparcia zarówno

arcybiskupowi jak i opowiadającej się po jego stronie koalicji landgrafów z Wetterau<sup>8</sup>. W odróżnieniu od postawy kolońskiego arcybiskupa wykazana przez Konrada wierność ‘obozowi Chrystusa’ zasługuje ze wszech miar na pochwałę:

[...] dextra

Ostendens paucos, qui Christi castra sequentes

Pro cultu vero arma ferunt [...] (s. 10)

([...] kiedy niewielu jeno wierności dochowuje którzy stali po stronie Chrystusa, i dla prawdziwego kultu Boga oręż nosili.)

Tekst kończą dość konwencjonalne słowa pociechy, w których autor apeluje do bliskich Konrada, aby przestali płakać nad jego śmiercią, podkreślając że zmarły jest już wolny od trosk i cierpień; na koniec wzywa wszystkich do dziękczynnych modłów za jego dobre uczynki i pozostawione bogate dziedzictwo (s. 12).

W dalszej części zbioru zamieszczono *Epitaphia* napisane przez Johanna Pinciera. Teksty zaprezentowano w siedmiu różnych językach, co dobitnie świadczy o wysokiej randze biegłości językowej w dobie humanizmu. Tę część tomu otwierają trzy teksty łacińskie, liczące od ośmiu do dwunastu wersów, dalej zaś są dwa teksty greckie. Choć w aspekcie merytorycznym powielają one wiele spośród przytoczonych wcześniej ocen Konrada, wykazują też drobne różnice. W obu tekstach greckich [ryc. 4] posłużono się zróżnicowanym metrum: w pierwszym są to daktyle stychiczne, w drugim zaś dystychy. Pierwsze metrum, spotykane stosunkowo rzadko, mogło posłużyć autorowi do wykazania się niezwykle rozległym – nawet jak na humanistycznego uczonego – wykształceniem, zaś użycie dystychu dowodziło również świetnego opanowania przez Pinciera klasycznego metrum.

#### *Aliud Graecum*

‘W tym tu grobie poczywają doczesne szczątki hrabiego Konrada, którego był rodu znamienitego. Aliści dusza jego raduje się w domu Boga wszechmogącego szczęśliwością prawdziwą u boku Chrystusa’.

Tym, co zastanawia (choć jedynie w odniesieniu do późniejszych priorytetów), jest wzmianka o ziemskim mozole.

<sup>8</sup> Uhlhorn, *Geschichte*, s. 278.

*Idem Integris Hexametris Graecis Comprehensum*

‘Cielesność onego wytwornego solmskiego hrabiego Konrada leży przez duszy w tym tu grobie. Duszę jego zasie Bóg wybawił od onych znojów i zawiódł ku wiecznemu żywotowi w niebiesiech’.

Trzy kolejne krótkie epitafia w różnych językach nowożytnych zbudowane są z (typowych dla języków narodowych) wersów z rymami końcowymi (s. 14–15). Za czterowierszem hiszpańskim z rymami parzystymi znajduje się sześciowierszowy epigramat francuski z rymami krzyżowymi, w którym jest mowa o długiej chorobie Konrada: ‘Son corps, qu’est oitto usiours malade, | Mort rendit á la sepulture’ (s. 15). Czterowiersz niemieckojęzyczny, znów z rymami parzystymi, nie uwzględnia jednak tego aspektu:

EIn Graf zu Solms Conrad mit namen  
Hat leib vndseel nicht mehr beysamen.  
Sein leib hat man allhie begraben /  
Sein seel in himmel ist erhaben. (s. 15)

(Pana z Solms któren Konradem był zwany / cielesności i duszey drogi się rozstały. / Cielesna powłoka tu jest pogrzebana / a dusza jego wzniesiona do Pana.)

Dalej zamieszczono sześciowiersz łaciński, który wydaje się wręcz zaprzeczać długotrwałemu cierpieniu zmarłego, czytamy w nim bowiem: ‘Comitem, cujus non expectata dolemus | Fata’ (s. 15), tj. zmarł on niespodziewanie. Po łacińskim sześciowierszu wydrukowano nieco dłuższy tekst po polsku, bez konkretnego metrum, za to z rymami parzystymi [ryc. 5]:

Pan Konrad Hrabia Solmsky / kiedy k’ wieku przyszedł  
Pośredniemu / od chorób z tego świata wyszedł.  
Dla swey wielkiej dobroci / dla swey laskawości  
Godzien / aby był doszedł ostatniey starości.  
Lecz nieubłagana śmierć nikogo szanuie /  
Ale jednak[o] nad dobrym jako złym panuie /  
Ni wyszszey pana sobie niżli sługę waży /  
A nędzny naród ludzki w każdym wieku dłazi.  
Ten Hrabia był dobry pan / nie był jeszcze stary /  
A przedsie musiał umrzeć. Śmierć nie trzyma miary<sup>9</sup>.

<sup>9</sup> Za wyjaśnienia językowe serdecznie dziękuję p. Karolinie Sidowskiej (Łódź).

Aczkolwiek treść wiersza jest w zasadzie dość konwencjonalna, uwagę zwraca skarga na stosunkowo młody wiek zmarłego. Znowu odnajdujemy tu wzmiankę o chorobie, choć tym razem brak informacji o jej długotrwałości.

Kolejny tekst włoski<sup>10</sup> podejmuje i rozbudowuje motyw żalu z powodu długiej choroby zmarłego (s. 16–17). Długotrwałe cierpienie za życia mogło stanowić dowód ‘dobrego umierania’, gdyż przypominając człowiekowi nieustannie o jego własnej śmiertelności skłaniało do myślenia o niechybnym, mającym niebawem nadejść kresie życia. W XVI w. fakt ten miał wielkie znaczenie, gdyż zwłaszcza w przypadku osób uwikłanych w ówczesne konflikty polityczne i religijne koniecznie należało udowodnić ich w pewnym sensie ‘dobre umieranie’. Ten rodzaj śmierci uchodził bowiem za probierz jakości życia, potwierdzał więc także właściwy charakter postaw politycznych i religijnych osób zmarłych. Jeśli człowiek odchodził z tego świata nieprzygotowany, a wręcz nagle, można było uznać, że również jego życie nie było właściwe. Dlatego zwłaszcza w przypadku śmierci w stosunkowo młodym wieku informacja o długich cierpieniach utwierdzała w przekonaniu, iż zmarły mimo wszystko miał dość czasu i sposobności, by przygotować się na swe odejście lub też wręcz sugerowała, że już tylko za sprawą samego cierpienia zmarły doznał nawrócenia, koniecznego dla zbawienia<sup>11</sup>.

Kolejny tekst Pinciera (znowu po łacinie) nosi tytuł ‘Tetrastichon Allusionem Ad Nomen Continen’. Pośmiertną sławę Konrada autor podkreśla tu porównaniem zmarłego do ‘Thrasibulusa’ (s. 16), tj. ateńskiego polityka Thrasybulosa (ok. 440–388 p. Chr.), dowódcy wojsk w wojnie peloponeskiej<sup>12</sup>. Wybór właśnie tej postaci jest o tyle zaskakujący, że Thrasybulos wprawdzie zasłynął jako waleczny dowódca, niemniej jego oddziały w wojnie peloponeskiej przeciw Sparcie zostały doszczętnie rozgromione. Konflikt zakończył się w 404 r. p. Chr. całkowitą klęską Aten. Wkrótce zwycięska Sparta obaliła attycką demokrację, zastępując ją kontrolowaną przez siebie oligarchią<sup>13</sup>. Wzmiankę o Thrasybulosie można zatem odczytywać jako jeszcze jedno nawiązanie do sporu o kolońskie arcybiskupstwo, w którym mimo wysiłków Konrada z Solms-Braunfels frakcja reformacyjna poniosła klęskę. Thrasybulosowi przyszło jednak odegrać jeszcze istotną rolę w przywróceniu ateńskiej demokracji, gdy stanął na czele ruchu przeciw rządowi pro-spartańskiemu. W swym tekście Pincier dowartościowuje wymienione

<sup>10</sup> Za pomoc językową serdecznie dziękuję p. Elżbiecie Tomasi-Kapral (Łódź).

<sup>11</sup> Schmidt-Grave, *Leichenreden*, s. 39.

<sup>12</sup> Schmitz, ‘Thrasibulos’, s. 493–494.

<sup>13</sup> Rhodes, ‘Triakonta’, s. 791.

wcześniej przymioty bohatera (a tym samym również Konrada z Solms), takie jak stałość charakteru, mądrość i władza, których ateński polityk dowiódł zarówno w czasie wojny jak i w obliczu klęski.

Kolejne teksty to trzy nieco dłuższe *carmina* (s. 17–21), których autorami są: Johannes Gotslebius/Gottleben (1559/60–1612), profesor pedagogiki i logiki w akademii hernborskiej; Johannes Noviomagus/Geldenhauer (źródła potwierdzają jego działalność preceptora *classicis* w uczelni w Herborn do 1594 r.) oraz Christophorus Johannides Danus, przedstawiony tu jako *studiosus Herbonensis*. To właśnie ten ostatni jest autorem tekstu duńskiego (s. 21–22). Dalej widnieje (także duński) czterowiersz, sygnowany podpisem ‘J.P.V.’ (s. 22), napisany zatem przez Johanna Piscatora, podobnie jak składający się z siedmiu wersów tekst hebrajski [ryc. 6], zamieszczony na ostatniej stronie wraz z końcowym ‘napisem nagrobnym’ tego samego autora (s. 23). Tu także odnajdujemy pochwałę cnót Konrada, opis jego chrześcijańskiej śmierci i wniebowzięcia jego duszy. Epitafia Piscatora tworzą więc swego rodzaju ramę dla zbioru krótszych tekstów, dołączonych do Książęcego Zwierciadła. Kwintesencją zbioru są listy Pinciera i jedenaście epitafiów, ukazujących Konrada jako bojownika o prawdziwą wiarę i wzór cierpliwego znoszenia cielesnych cierpień. Ramowa figura stworzona przez Piscatora akcentuje zwłaszcza pobożność Konrada i zbawienie jego duszy.

### *Książęce Zwierciadło*

Zamieszczony na początku tomu Fürstenspiegel wychwala cnoty, wyróżniające władcę i charakteryzujące go jako ‘prawdziwego i dobrego księcia’, uciekając się przy tym nie tyle do objaśnień teoretycznych, ile raczej do opisu konkretnych czynów, jakich oczekuje się od dobrego panującego. W tym celu autor najpierw buduje zdania warunkowe:

Si Principis veri & boni est, succurrere  
Mortalium rebus diu afflictiβimis:  
Miserisq[ue] promptam ferre ubditis opem:  
Si regium est, populum tueri fortiter,  
Jus dicere æquum, munerum neq[ue] premere  
Jugo: sed onus illud ante vertere:  
Si Principis vitus boni est potissima,  
Colere Deum, nutricium lectiβimæ  
Ecclesiæ Dei peragere candidum,  
Plantare nec non sub ditos inter suos

Sinceritatem religionis optimæ  
Ex fortis Israëlīs haustæ fontibus  
Verissimis & limpidissimis; scholas  
Item adjuvare, quæ docent recti viam,  
Ad hunc aquæ-ductum sacrum, vivum, bonum:  
Si, inquam, ista Principis boni sunt propria:  
Solmensis illustris Comes Cunradus hanc  
Est Principis certe boni laudem ass equi  
Conatus: hunc nec spes fefellit certior. (s. 3)

(Jeśli zacie [powinnością] prawego i dobrego władcy jest śpieszyć z odsieczą, kiedy jeno sprawy śmiertelnych stoją od dawna jak najgorzej i biednym swym poddanym bystro nadejść w sukurs; jeśli czynem zaiste królewskim jest by lud mężnie chronić, wszystkich wedle jednakiej miary sądzić, ichże nie uciskać powinnościami a to zniewoleniem, a jeno onych powinności a ciężarów im ujmować; jeśli zacie najprzedniejszą cnotą władcy dobrego jest cześć Bogu oddawać, wielce poważany Boży kościół chwalebnie wspierać, pośród swych poddanych uciwłą prawdę najlepszej ze wszech religij pielegnować, która sama czerpie z silnej, prawdziwej i najczystszej krynicy Izraela, a także i szkoły wspierać, które drogi nieomyłne do onegoż świętego akweduktu wiodące wskazują, który to sam jest żywym i dobrym; jeśli zacie te oto przymioty są w posiadaniu władcy dobrego, [to także prawdą jest]: sławetny hrabia Konrad z Solms nie wątpiący zabiegał był by sławę zyskać oną/władcy dobrego, i także nadzieja ona nigdy go nie zwiodła.)

Wymienione przymioty to raczej powszechnie uznawane zalety panujących. Władca winien zawsze stawać w obronie słabszych, choć na plan pierwszy wysuwa się tu przede wszystkim obrona własnych poddanych, zwłaszcza przy pomocy zbrojnego oręcza. Kolejna cnota to poczucie sprawiedliwości; opieka prawna należała bowiem do przywilejów panującego i dlatego sprawiedliwe traktowanie uchodziło za jedną z najpilniejszych potrzeb poddanych. Z tym wiąże się oczekiwanie, że dobry władca nie będzie swego ludu obciążał dodatkowymi powinnościami i świadczeniami, lecz wręcz przeciwnie – będzie starał się ujmować im ciężarów, spoczywających na ich barkach. Można to rozumieć jako wskazówkę dla dobrego gospodarowania, które czyni zbędnym pobieranie od poddanych nadmiernie wysokich podatków i nazbyt wielu danin. Kolejne przymioty, podkreślone użyciem stopnia najwyższego ‘potissima’, rozpoczyna typowa dla każdego władcy, indywidualna bogobojność, a tuż za nią sytuuje się

wspieranie kościoła (*ecclesia*); apogeum w szeregu cnót stanowi szerzenie wśród ludu ‘najlepszej’ z religii. Ponieważ w przekonaniu chrześcijan zbawienie duszy każdego człowieka zależy od właściwego wyznania, do obowiązków panującego wobec jego poddanych należało najpóźniej od pokoju augsburskiego (1555) i ustanowionej wówczas zasady ‘cuius regio, eius religio’ przybliżanie podopiecznym ‘prawdziwej’ religii<sup>14</sup>. Oddzielna rada odsyła do źródeł owej ‘prawdziwej’ religii za pośrednictwem podwójnego superlatywu ‘Verissimis & limpidißimis’, tworząc w ten sposób powiązanie z luterzańskim postulatem ‘sola scriptura’, zaliczanym również do podstawowych zasad wyznania reformowanego, które Konrad w 1582 r. zaprowadził osobiście na podległych mu terenach<sup>15</sup>. Logicznym wnioskiem wynikającym z wcześniejszej argumentacji jest więc z jednej strony konieczność wspierania uczelni propagujących nowe wyznanie. Z drugiej strony autor, pracujący – podobnie jak pozostali współautorzy zebranych tekstów – w jednoznacznie kalwinistycznej akademii czyni tu wyraźną aluzję do tej właśnie uczelni, utworzonej przez Jana VI hrabiego Nassau, bliskiego politycznego sojusznika Konrada i przez Konrada też finansowo wspieranej. Do założenia herbornskiej akademii przyczynił się Konrad nie tylko hojną darowizną, ale też fundując uczniom pochodzącym z jego terytoriów stypendia, umożliwiające im uczęszczanie do tejże szkoły. Jeszcze zanim powołano do życia akademię w Herborn, Konrad fundował podobne stypendia dla umożliwienia studiów na uniwersytecie w Heidelbergu<sup>16</sup>. Ponadto, idąc za przykładem Jana VI, sam zakładał szkolki parafialne na ziemiach solmskich<sup>17</sup>. Zamieszczenie Książęcego Zwierciadła na początku zbioru *Carmina Funebria* wydaje się uzasadnione, ponieważ wcześniej wielokrotnie podkreślano, iż zmarły w doskonałym stopniu uosabiał wymienione cnoty, które winien posiadać dobry władca.

Następny passus ponownie wyluszcza, czym Konrad przysłużył się Solms, ‘Hassii’ i ‘Germanii’ (s. 4–5), dalej zaś wspomina o konfliktach religijnych.

Hunc pudit haud Christum fateri jampalam:  
 Nun quam sacramentum tueri dogmatis  
 Sinceritatem & veritatem destitit,  
 Postquam semel cognovit illud rectius.  
 At sola fidei norma scriptura est sacra:

<sup>14</sup> Schmidt, ‘Die Zweite Reformation’, s. 185.

<sup>15</sup> Reinle, ‘Solms’, s. 1372; Goeters, ‘Genesis’, s. 46.

<sup>16</sup> Uhlhorn, *Geschichte*, s. 274.

<sup>17</sup> Schmidt, ‘Die Zweite Reformation’, s. 204.

Secutus hanc solam est, necun quam passus est  
 Aliud sibi obtrudi: neq[ue] metuit minas  
 Diras tuas, o Papa, nec mortalium,  
 Quas propter agnitam religio nem parant. (s. 5–6)

(Onże nie stydził się cale bez ogródek wyznawać Chrystusa: nigdy nie ustawał dla zachowania czystego a prawdziwego sakramentu chrystusowej nauki, kiedy już raz poznał był ją prawdziwie. Aliści jeno Pismo Święte jest miarą wiary. To jeno miał na względzie, o tym jednym nigdy nie zapomniał i nigdy nie dozwolił iżby zwyciężyło insze i nie lękał się ni twych zgubnych gróźb, o papieżu, ni też kar za wiarę, jakich nie szczędzą świeccy panowie.)

Wcześniejszej aluzji do braku solidarności wśród protestanckich książąt autor przeciwstawia teraz wytrwałość i dzielność Konrada, których to cnót dowiódł nawet w obliczu wielu aktów wrogości. Oczywiście autor ma na myśli wytrwałość Konrada w obronie nauki, za którą opowiedziała się tylko część niekatolickich książąt. Zastanawia, że *sola scriptura* i *sola fide*, dwie główne zasady, wspólne dla wyznania luterńskiego i kalwińskiego, zamieszczono w jednym wersie, dokonując jedynie drobnej zmiany ablativusa *fide* na genitivus *fidei*. Do papieża jako najważniejszego oponenta w kwestiach wiary autor zwraca się wprost, posługując się vocativusem: ‘o papieżu’, a następnie przybliża dwie spośród wymienionych wcześniej cnót władcy: troskę o zbawienie dusz poddanych i szczodropliwość. W walce o wiarę Konrad z jednej strony miał na myśli nie tylko własne dobro, pragnął bowiem zapewnić zbawienie również swym poddanym; z drugiej strony jednak oddał nieocenione przysługi ‘Nassovicam [...] scholam’ (s. 6). Tekst kończy pochwała śmierci, która człowieka pobożnego prowadzi do Chrystusa: ‘Stanać naprzeciw Chrystusa, wierzaj [mi], to ludziom pobożnym obiecane w śmierci.’ (‘piis | Votiva mors est, crede, Christo occumbere’. s. 7).

### Podsumowanie

Warstwa językowa i merytoryczna zbioru *Carmina Funebria*, poświęconego pamięci zmarłego w 1592 r. hrabiego Konrada z Solms, przesądza o jednoznacznie humanistycznym charakterze tego dzieła. Przekazana w nim humanistyczna wiedza manifestuje się nie tylko w poszczególnych tekstach, napisanych zarówno w ówczesnych językach narodowych jak i antycznych, ale też

w różnorodności gatunkowej samych tekstów, których korzenie sięgają literatury antycznej. Konrad z Solms zasługuje na pochwałę jako idealny panujący, posiadający takie przymioty jak władza, poczucie sprawiedliwości i niezłomność, ale też troska o duchowe i doczesne dobro swych poddanych. Jednocześnie zebrane teksty ilustrują wyraźny wpływ wczesno-nowożytnych wizji ‘dobrego umierania’, poddanych ponownie pod dyskusję zwłaszcza od czasów Lutra i kontrowersji wokół kalwińskiej idei predestynacji i jej implikacji dla pośmiertnego postrzegania osobistości ze świata polityki. Wreszcie zbiór ilustruje też typowe dla humanizmu dążenie do budowania sieci powiązań między uczonymi ponad granicami językowymi i politycznymi. Lista reprezentowanych tu autorów, z których wszyscy byli nauczycielami bądź studentami akademii w Herborn, dowodzi ponadto wielkiej roli, jaką uczelnia ta odegrała w nawiązywaniu tego rodzaju kontaktów.